

I. Kriton: Die absolute Verpflichtung ethischer Einsichten

"Mein lieber Kriton, dein guter Wille ist viel wert, solange er mit dem übereinstimmt, was recht ist; im anderen Falle wird er umso bedenklicher, je größer er ist." (Kriton 46b)

"Wenn wir nun beide darüber einig sind, dann müssen wir jetzt prüfen, ob es gerecht ist, wenn ich versuche, ohne die Erlaubnis der Athener von hier wegzugehen, oder nicht. Und wenn es uns gerecht scheint, dann wollen wir es versuchen; sonst lassen wir es bleiben. Was nun die Bedenken anbetrifft, die du wegen des Geldaufwandes und wegen des Rufes und wegen der Erziehung der Kinder geltend machst, Kriton, so handelt es sich in Wahrheit doch wohl um Gesichtspunkte eben dieser Vielen, die so leichthin zum Tode verurteilen und ebenso ohne Sinn und Verstand wieder zum Leben erwecken würden, wenn sie es nur könnten. Unsere Überlegung nötigt uns nun, einzig darauf Rücksicht zu nehmen, was wir eben gesagt haben: Tun wir recht daran, wenn wir denen, die mich aus dem Gefängnis entführen wollen, mit einer Summe Geld danken, gleichviel ob wir selbst die Entführung vornehmen oder uns entführen lassen? Oder begehen wir mit dem allem in Wahrheit etwas Unrechtes? Und wenn sich zeigt, daß wir damit etwas Unrechtes tun, dann dürfen wir nicht überlegen, ob ich sterben muß oder sonst etwas zu erleiden habe, wenn wir hier bleiben und uns ruhig verhalten, sondern einzig, ob wir ein Unrecht begehen." (Kriton 48c-e)

II. Gorgias

1. Steht das Gesetz über dem „Recht des Stärkeren“? Das anti-naturalistische Argument

KALLIKLES: "[...] Indem du nämlich vorgibst, nach der Wahrheit zu streben, Sokrates, bringst du die Rede auf solche ordinären und demagogischen Dinge und hältst dich an das, was von Natur aus nicht schön ist, sondern nur nach dem Gesetz. Dabei stehen die beiden zumeist miteinander im Widerspruch, die Natur und das Gesetz. [...] Von Natur ist nämlich alles häßlicher, was auch schlechter ist, so das Unrecht leiden, vor dem Gesetz aber ist es das Unrecht tun. [...] Doch die Gesetze, glaube ich, sind von den Schwachen und von der großen Masse gemacht. [...] Demzufolge wird eben dies vom Gesetz als ungerecht und häßlich erklärt: mehr haben zu wollen als die Menge, und das nennt man Unrecht tun. Die Natur dagegen, glaube ich, beweist selbst, daß es gerecht ist, wenn der Bessere mehr hat als der Geringere, der Stärkere mehr als der Schwächere. Vielerorts zeigt sie uns, daß das so ist, bei den Tieren und bei den Menschen, in ganzen Städten und Geschlechtern, daß es das erklärte Recht ist, daß der Stärkere über den Schwächeren herrscht und mehr hat als dieser. [...] ...gemäß dem Gesetz der Natur [...]" (Gorgias 482e-483e)

SOKRATES: "Nach deiner Ansicht ist also manchmal ein Verständiger mächtiger als Zehntausende von Unverständigen, und dieser muß herrschen, jene aber müssen beherrscht werden, und der Herrschende soll mehr haben als die Beherrschten?" (Gorgias 490a)

KALLIKLES: "[...] Denn wie könnte ein Mensch glücklich sein, der irgendeinem anderen dienen muß? Das ist vielmehr von Natur das Schöne und Gerechte [...]: wer richtig leben möchte, der muß seine Triebe so mächtig als möglich werden lassen und darf sie nicht beschneiden. [...] Dazu eben, meine ich, sind die meisten nicht fähig. Und [...] bezeichnen die Zügellosigkeit als etwas Häßliches [...]" (Gorgias 491e)

2. Das Gute ist verschieden vom Angenehmen und Nützlichen: das anti-utilitaristische Argument

"Höre denn zu, wie ich unser Gespräch von Anfang an wiederhole: Ist das Angenehme und das Gute dasselbe? – Es ist nicht dasselbe, wie ich und Kallikles übereingekommen sind. Muß man das Angenehme um des Guten oder das Gute um des Angenehmen willen tun? – Das Angenehme um des Guten willen. Angenehm aber ist das, über dessen Vorhandensein wir uns freuen, gut dagegen, durch dessen Gegenwart wir gut sind? – Gewiß. Aber gut sind wir und alles übrige, was gut ist, doch durch das Vorhandensein irgendeiner Tugend? Das scheint mir notwendig so zu sein, Kallikles. – Nun ist aber die Tauglichkeit eines jeden Dinges, sei es die eines Gerätes oder eines Körpers oder auch die einer Seele oder eines jeden Lebewesens, wie sie einem jeden von ihnen gegeben ist, nicht von selbst vorhanden, sondern durch Ordnung und kunstgemäße Richtigkeit. [...] Und die Seele, die ihre zugehörige Ordnung besitzt, ist besser als die ungeordnete? [...] Die Seele aber, die ihre Ordnung hat, ist wohlgesittet? [...] Die wohlgesittete aber ist besonnen? [...] Die besonnene Seele ist also gut? [...].

Nun wird doch gewiß der Besonnene seine Pflichten gegenüber Göttern und Menschen erfüllen. Denn er wäre ja nicht besonnen, wenn er diesen Pflichten zuwiderhandelte. [...] Erfüllt er aber den Menschen gegenüber seine Pflichten, so wird er gewiß das tun, was gerecht ist; erfüllt er sie den Göttern gegenüber, so tut er das, was fromm ist. Wer aber das tut, was gerecht und fromm ist, der muß selbst gerecht und fromm sein. [...] Und er muß auch tapfer sein. Denn es gehört sich doch für einen besonnenen Mann nicht, daß er etwas erstrebt oder meidet, was er nicht soll; seien es Dinge oder Menschen, Freuden oder Leiden, und daß er wacker standhält, wo es nötig ist. Demzufolge, Kallikles, muß ohne Zweifel der Besonnene, weil er – wie wir gezeigt haben – auch gerecht, tapfer und fromm ist, ein vollendet guter Mann sein; der Gute aber muß in allen Fällen schön und gut handeln; wer aber gut handelt, der muß auch selig und glücklich, der Schlechte dagegen, der schlecht handelt, unglücklich sein; das aber wäre der, der sich gerade umgekehrt verhält wie der Besonnene, der Zügellose, den du gepriesen hast. [...] Auch dürfen wir unsere Begierden nicht zügellos gewähren lassen und sie zu befriedigen suchen – das wäre ein Übel ohne Ende und ein Leben, wie ein Räuber es führt. Denn ein solcher Mensch könnte weder einem anderen Menschen lieb sein noch einem Gott, weil er zur Gemeinschaft unfähig ist. Wer aber keinen Gemeingeist in sich hat, kann auch keine Freundschaft besitzen." (Gorgias 506c-507e)

III. Politeia: Die unterschiedlichen Verfassungen und die ihnen zugeordneten Menschentypen

"Du weißt nun doch, fuhr ich fort, daß es ebenso viele Arten von menschlichen Charakteren geben muß wie von Verfassungen? Oder glaubst du, diese haben ihren Ursprung aus einer Eiche oder einem Felsen und nicht aus dem Charakter der Bürger? Wohin dieser neigt, dorthin zieht er wie eine Waage auch das andere mit sich. [...] Wenn es also bei den Städten fünf Arten von Verfassungen gibt, dann gibt es wohl auch bei den Einzelnen fünf seelische Verfassungen. [...] Den Menschen, der der Aristokratie entspricht, haben wir schon beschrieben; wir dürfen mit Recht von ihm sagen, er sei gut und gerecht. [...] So müssen wir nun anschließend die schlechteren behandeln: zuerst den Streitsüchtigen und Ehrgeizigen, der der lakonischen Verfassung entspricht, und dann auch den Oligarchischen, den Demokratischen und den Tyrannischen, damit wir den Ungerechtesten herausfinden und ihn dem Gerechtesten gegenüberstellen können. Und so kämen wir denn zum Abschluß unserer Untersuchung über die Frage, wie sich die reine Gerechtigkeit zur reinen Ungerechtigkeit verhält, in Bezug auf Glück und Unglück des Menschen, der sie in sich trägt. Dann können wir entweder im Gefolge des Thrasymachos der Ungerechtigkeit nachstreben oder, gemäß dem Ergebnis, das sich jetzt schon zeigt, der Gerechtigkeit." (Pol 544d/e-545b)

Zum Übergang von der Timokratie zur Oligarchie: "Und dann, fuhr ich fort, suchen sie sich immer weiter zu bereichern. Und je mehr sie darauf Wert legen, desto weniger achten sie auf die Tüchtigkeit. Oder verhält sich nicht Tüchtigkeit zum Reichtum so, als läge jedes auf einer Waagschale; sinkt das eine, so steigt das andere empor? [...] Ehrt man also in einer Stadt den Reichtum und die Reichen, so werden die Tüchtigkeit und die Tüchtigen umso geringer geachtet. [...] Was aber immer geachtet wird, das wird geübt, während man das, was man gering schätzt, auch vernachlässigt. [...] Aus streitlustigen und ehrsüchtigen Männern werden sie also zu gewinnsüchtigen und geldgierigen. Sie rühmen und bewundern den Reichen und bringen ihn zu den höchsten Ämtern; den Armen aber verachten sie." (Pol 550e-551a)

Zum Übergang von der Oligarchie zur Demokratie: "Nach meiner Ansicht entsteht also eine Demokratie, wenn die Armen die Oberhand gewinnen und dann ihre Gegner entweder umbringen oder verbannen und den Übrigbleibenden an der Verwaltung der Stadt und den Ämtern in gleichem Maße Anteil geben, wobei denn in der Regel die Ämter in der Demokratie durch das Los besetzt werden. [...] Auf welche Weise leben nun diese Menschen? Und wie ist ferner eine solche Verfassung beschaffen? Denn offenbar wird sich der Mensch, der ihr entspricht, als der demokratische erweisen. [...] Das erste ist doch wohl, daß sie selbst frei sind, daß die Stadt voll Freiheit und Redefreiheit ist, und daß jeder in ihr tun darf, was er will? [...] Wo das aber erlaubt ist, da wird sich doch offenbar jeder seine Lebensweise so gestalten, wie es ihm gefällt. [...] Unter einer solchen Verfassung, denke ich, wird sich also die größte Mannigfaltigkeit unter den Menschen finden. [...] So wird dies wahrscheinlich die schönste von allen Verfassungen sein, fuhr ich fort. Gleich einem bunten Kleid, geziert mit allen Farben, so mag uns auch diese Stadt in der Buntheit aller ihrer Sitten sehr schön erscheinen. Und vermutlich, sagte ich, werden sie auch die meisten für die schönste erklären, wie die Kinder und Weiber, wenn sie etwas Buntes sehen." (Pol 557a-c)

Zum Übergang von der Demokratie zur Tyrannis: "Worin, mein lieber Freund, besteht nun aber der Charakter der Tyrannis? Denn daß sie durch Umwandlung aus der Demokratie entsteht, das ist doch ziemlich klar. [...] Ist nun auch die Unersättlichkeit in dem, was der Demokratie als höchstes Gut gilt, auch gerade das, was sie zerstört? [...] «Was meinst du, daß sie sich als höchstes Gut vorsetzt?» Die Freiheit, erwiderte ich. Denn du kannst doch in einer demokratischen Stadt immer wieder sagen hören, daß sie das Schönste sei und daß es sich deshalb für einen, der zur Freiheit geboren ist, einzig in ihr zu leben lohne. [...] ..., daß diese Verfassung darin unersättlich und gegen alles andere gleichgültig ist, das wandelt sie um und bringt sie so weit, daß sie der Tyrannis bedarf. [...] Denn in der Tat bewirkt ja das Übermaß gerne einen heftigen Umschwung in das Gegenteil. [...] Die übergroße Freiheit schlägt offenbar in nichts anderes um als in übergroße Knechtschaft, sowohl für den einzelnen als auch für die Stadt." (Pol 562a-c; 563e/564a)

Der Aufstieg des Tyrannen zur Macht: "In den ersten Tagen, sagte ich, und in der ersten Zeit wird er den Leuten zulächeln und alle freundlich begrüßen, denen er begegnet. Er behauptet, er sei gar kein Tyrann und macht den einzelnen und der Öffentlichkeit große Versprechungen. [...] Hat er sich aber von seinen Gegnern, die außer Landes sind, Ruhe verschafft [...], so wird er vor allem, denke ich, immer wieder irgendeinen Krieg anfangen, damit das Volk einen Führer nötig hat [...] Und wohl auch deshalb, damit sie infolge der Steuern verarmen, an ihre Sorgen denken müssen und weniger gegen ihn unternehmen können. [...] Ein solches Tun ist aber doch geeignet, ihn bei den Bürgern mehr und mehr verhaßt zu machen? [...] Diese alle [erg.: die ihn hassen] muß der Tyrann aus dem Wege räumen, wenn er wirklich herrschen will, bis weder bei den Freunden noch bei den Feinden einer übrig bleibt, der etwas taugt." (Pol 566d-567b)